

Heinz-Jürgen Voß, Michaela Katzer (Hg.)
Geschlechtliche und sexuelle Selbstbestimmung
durch Kunst und Medien

Die Reihe »Angewandte Sexualwissenschaft« sucht den Dialog: Sie ist interdisziplinär angelegt und zielt insbesondere auf die Verbindung von Theorie und Praxis. Vertreter_innen aus wissenschaftlichen Institutionen und aus Praxisprojekten wie Beratungsstellen und Selbstorganisationen kommen auf Augenhöhe miteinander ins Gespräch. Auf diese Weise sollen die bisher oft langwierigen Transferprozesse verringert werden, durch die praktische Erfahrungen erst spät in wissenschaftlichen Institutionen Eingang finden. Gleichzeitig kann die Wissenschaft so zur Fundierung und Kontextualisierung neuer Konzepte beitragen.

Der Reihe liegt ein positives Verständnis von Sexualität zugrunde. Der Fokus liegt auf der Frage, wie ein selbstbestimmter und wertschätzender Umgang mit Geschlecht und Sexualität in der Gesellschaft gefördert werden kann. Sexualität wird dabei in ihrer Eingebundenheit in gesellschaftliche Zusammenhänge betrachtet: In der modernen bürgerlichen Gesellschaft ist sie ein Lebensbereich, in dem sich Geschlechter-, Klassen- und rassistische Verhältnisse sowie weltanschauliche Vorgaben – oft konflikthaft – verschränken. Zugleich erfolgen hier Aushandlungen über die offene und Vielfalt akzeptierende Fortentwicklung der Gesellschaft.

BAND 17

ANGEWANDTE SEXUALWISSENSCHAFT

Herausgegeben von Ulrike Busch, Harald Stumpe,
Heinz-Jürgen Voß und Konrad Weller
Institut für Angewandte Sexualwissenschaft
an der Hochschule Merseburg

Heinz-Jürgen Voß, Michaela Katzer (Hg.)

Geschlechtliche und sexuelle Selbstbestimmung durch Kunst und Medien

Neue Zugänge zur Sexuellen Bildung

Mit Beiträgen von Angela Pi Altendorfer,
Johann Bischoff, Bettina Brandi, Melissa Büttner,
Marion Denis, Nicola Döring, Thomas Fuest,
Marco Geßner, Joachim von Gottberg, Maya Götz,
Michaela Katzer, Sophie Kirchner, Anna-Leena Lutz,
Yvonne Most, Astrid Nelke, Anja Stopp,
Elisabeth Tuider und Heinz-Jürgen Voß

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2019 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Robert Delaunay, *Relief disques*, 1936

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: Andrea Deines, Berlin

ISBN 978-3-8379-2858-7 (Print)

ISBN 978-3-8379-7456-0 (E-Book-PDF)

ISSN 2367-2420

Inhalt

Einleitung	9
Kulturelle und Medienbildung zur Förderung der Persönlichkeitsentwicklung und der geschlechtlichen und sexuellen Selbstbestimmung	
<i>Heinz-Jürgen Voß & Michaela Katzer</i>	
 1: Künstlerische Beiträge zur Förderung geschlechtlicher Selbstbestimmung	
 Double blind	23
<i>Marion Denis</i>	
 Geschlechtliche Vielfalt – Eine künstlerische Verbindung von Menschen und Pflanzen	37
<i>Thomas Fuest</i>	
 ErSieEs – Eine fotografische Spurensuche zwischen den Geschlechtern	47
<i>Yvonne Most</i>	
 Fight the Cistem – Fotografien von Horst P. Horst neu interpretiert	57
<i>Angela Pi Altendorfer</i>	
 Grautöne – Eine Fotoarbeit über Intersexualität	67
<i>Sophie Kirchner</i>	

2: Kultur- und medienpädagogische Zugänge zu Selbstbestimmung

Geschlecht und Begehren in der Kunstvermittlung	77
Möglichkeiten zur Verbindung von Antidiskriminierungsarbeit und Ästhetischer Forschung	
<i>Anja Stopp</i>	

Theater der Irritationen	117
Konstruktion von Parallelwelten bei David Greenspan	
<i>Bettina Brandi</i>	

Kunst und Medien zur Förderung von Selbstbestimmung	139
<i>Madame X – Eine absolute Herrscherin</i> von Ulrike Ottinger	
<i>Johann Bischoff</i>	

Gewalt in Film und Fernsehen	167
Eine Untersuchung am Beispiel des Horrorfilms	
<i>Michael Bay's Texas Chainsaw Massacre</i>	
<i>Johann Bischoff</i>	

Digital Natives und ihre Sichtweisen auf Gewalt und Sexualität	201
<i>Elisabeth Tuider</i>	

3: Chancen – Selbstbestimmung in Film, Fernsehen und Neuen Medien

Jugendsexualität heute	221
Zwischen Offline- und Online-Welten	
<i>Nicola Döring</i>	

Plurale Medien leisten ein Plädoyer für sexuelle Selbstbestimmung	245
Öffentliche Diskurse und die Entwicklung von Ethik	
<i>Joachim von Gottberg</i>	

Der Einfluss von Medien auf die Förderung der geschlechtlichen und sexuellen Selbstbestimmung	263
Egalitäre Geschlechterdarstellungen in den Medien <i>Astrid Nelke</i>	
Von coolen Losern, rosa Prinzessinnen und Wespentailen	277
Geschlechterinszenierung im Kinderfernsehen <i>Maya Götz</i>	
Homosexualität im deutschen Spielfilm	295
Ein Überblick über Filme mit schwulem Inhalt <i>Marco Geßner</i>	
Die Dekonstruktion des Weiblichen* im zeitgenössischen Musikvideo	335
<i>Anna-Leena Lutz</i>	
Der Blick junger Frauen auf Pornografie	353
Qualitative Analyse eines Onlineforums <i>Melissa Büttner</i>	

Einleitung

Kulturelle und Medienbildung zur Förderung der Persönlichkeitsentwicklung und der geschlechtlichen und sexuellen Selbstbestimmung

Heinz-Jürgen Voß & Michaela Katzer

Kunst und Literatur regen neue Perspektiven an und fördern Selbstbestimmung. Das lässt sich im Großen, also im Gesellschaftlichen, gut entlang der verschiedenen Bürgerrechtsbewegungen zeigen. So nutzte Maxie Wanders Buch *Guten Morgen, du Schöne* (1977) mit Tonband aufgezeichnete Berichte von Frauen, um diese selbst zu Wort kommen zu lassen. Das Buch prägte ein neues Genre – und die Frauenbewegung. Auch Verena Stefans Band *Häutungen* (1975) suchte zunächst nach einer Sprache, mit der Frauen selbst über Sexualität und Begehren sprechen konnten, anstatt im andersgeschlechtlichen sexuellen Akt allein über die dominierende männliche Seite definiert zu sein. Schließlich hat Gerd Brantenbergs Buch *Die Töchter Egalías* (1980) durch die literarische Verkehrung das die Männer bevorteilende Geschlechterverhältnis vorgeführt. In der deutschsprachigen Schwulenbewegung befeuerte Rosa von Praunheims und Martin Danneckers Film *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt* (1971) die gesellschaftliche Debatte um die Situation der männlichen Homosexuellen. Jean Genet in Frankreich und Hubert Fichte in Deutschland gehören zu den prominenten schwulen Autoren, die neue literarische Stile prägten und Generationen beeinflussten und beeinflussen.

Nicht zuletzt geht von Massenmedien eine Wirkung aus – auch eine emanzipatorische. Das wird etwa deutlich, wenn wir an den Aufmacher der Zeitschrift *Stern* »Wir haben abgetrieben« denken – er stellte ein Schlüsselereignis für die (gewiss in der BRD noch unzureichende) Reform des Strafparagrafen 218 dar. In seiner Studie *Queere (Un-)Sichtbarkeiten* stellt Yener Bayramoğlu die produktive und emanzipatorische Wirkung selbst von Boulevardzeitungen heraus, auch dann, wenn sie in den Beiträgen ein anderes Ziel verfolgen, etwa die *Bild*-Zeitung mit der Artikelserie »Die

Verbrechen der lesbischen Frauen«. Eine ähnliche durchaus empowernde Wirkung lässt sich auch für das Fernsehen zeigen (Bayramoğlu, 2018).

Der vorliegende Band will hier, aber auch in Bezug auf individuelle geschlechtliche und sexuelle Selbstbestimmung, Zugänge eröffnen und – wie man so schön sagt – Schlaglichter auf *die Bedeutung von Kunst und Medien für die Förderung von geschlechtlicher und sexueller Selbstbestimmung* werfen. Die explizit künstlerischen Beiträge sind dabei mit wissenschaftlichen und pädagogischen verwoben. Im Folgenden soll ein – knapper – Überblick über die Beiträge des Bandes gegeben werden.

Überblick über die Beiträge des Bandes

Der vorliegende Sammelband ist dreigeteilt. In dem ersten Teil werden explizit künstlerische – vornehmlich fotografische – Beiträge vorgestellt, die insbesondere auf die geschlechtliche (weniger auf die sexuelle) Selbstbestimmung zielen. Alle beitragenden Autor_innen – *Marion Denis, Thomas Fuest, Yvonne Most, Angela Altendorfer* und *Sophie Kirchner* – haben ihre künstlerischen Arbeiten mit einem Text versehen, der die Wirkung der Arbeiten hinsichtlich der geschlechtlichen Selbstbestimmung erläutert.

Der zweite Teil ist analytisch angelegt. Die dort versammelten Beiträge – von *Anja Stopp, Bettina Brandi, Johann Bischoff* und *Elisabeth Tuider* – wenden sich den künstlerischen Vermittlungsformen und pädagogischen Wirkungen zu. Dabei gehen die Beiträge jeweils sehr anschaulich entlang verschiedener Beispiele vor. Eröffnet werden damit »kultur- und medienpädagogische Zugänge zu Selbstbestimmung«, auch um die Bedeutung *Kultureller und Medienbildung* allgemein für pädagogische Prozesse vorzustellen. Für Selbstbestimmung Jugendlicher ist auch relevant, was sie eigentlich unter Grenzverletzungen und Übergriffen verstehen – das erläutert *Elisabeth Tuider* mit Blick auf die von ihr geleitete Studie »Safer Places«. Dabei geht sie von der Feststellung digitaler Versiertheit heutiger Jugendlicher (»Digital Natives«) aus und leitet damit zu dem auf Neue Medien und Massenmedien fokussierten abschließenden Teil des Bandes über.

Im dritten Teil werden Film, Fernsehen und Neue Medien in Bezug auf ihre Wirkung hinsichtlich geschlechtlicher und sexueller Selbstbestimmung reflektiert. *Nicola Döring* betrachtet zunächst Fragen zur sexuellen Entwicklung und Jugendsexualität allgemein, um im Weiteren die Bedeu-

tung von alten und insbesondere Neuen Medien für die Jugendlichen zu erläutern. Die sich anschließenden Beiträge von *Joachim von Gottberg*, *Astrid Nelke* und *Maya Götz* betrachten die Bedeutung des Fernsehens, eines interessanterweise hinsichtlich des Themas Selbstbestimmung kaum untersuchten Massenmediums. Dabei fokussieren sie auf widersprüchliche Norm bestärkende und Norm verunsichernde Wirkungen und auf die Bedeutung des Fernsehens für die Förderung von Selbstbestimmung. *Marco Geßner* schließt mit Betrachtungen zur emanzipatorischen Wirkung von Spielfilmen mit schwulem Inhalt an, während sich *Anna-Leena Lutz* und *Melissa Büttner* mit Blick auf zeitgenössische Musikvideos bzw. Onlineforen – also ebenfalls Neue Medien – emanzipatorischen Strategien junger Frauen zuwenden – und damit die heutigen emanzipatorischen medialen Wirkungen in den Blick nehmen, die an die oben benannten älteren Arbeiten der Frauenemanzipation anschließen.

Mit der Zusammenstellung der Aufsätze und durch die wunderbare Mitwirkung der Autor_innen ist – aus unserer Sicht – ein innovativer Sammelband gelungen, der Ihnen als Leser_innen hoffentlich einige Inspirationen bietet. Bevor Sie in den Band starten, möchten wir noch kurze analytisch orientierte Bemerkungen voranstellen. Es handelt sich dabei um Ausführungen zu auf Kunst und Medien basierten pädagogischen Angeboten der *Kulturellen Bildung*, der *Sexuellen Bildung* und ihrer Wirkung. Schließlich wird noch ein kurzer Blick auf *Massenmedien* geworfen, gerade weil sie gesellschaftlich zuweilen pauschal als stigmatisierend, Stereotype befördernd und daher problematisch eingestuft werden.

Kulturelle Bildung zur Förderung von Selbstbestimmung

Die internationale Forschung belegt *die Transferwirkungen* künstlerischer Erfahrungen auf kognitive (wie Lesen, Sprechen, räumlich-zeitliches Vorstellungsvermögen etc.) und emotionale, soziale und moralische Qualitäten von Heranwachsenden (vgl. Rittelmeyer, 2010). Transferwirkungen bedeutet, dass das Erlernen von Inhalten durch Angebote Kultureller Bildung verbessert wird. Ein umfassenderer internationaler Überblick über die Wirkungen Kultureller Bildung gelang Bamford (2010) in ihrer UNESCO-Metastudie. Neben vielen positiven Transferwirkungen konstatiert sie, dass sich schlecht durchgeführte kulturelle Bildungsprogramme negativ auf die Kreativität junger Menschen auswirken können (vgl. auch Grebosz, 2006).

Im Sinne der internationalen Arbeiten betont auch die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages »Kultur in Deutschland« die positiven Wirkungen Kultureller Bildung sowohl im Hinblick auf Kreativität und soziale Ausgeglichenheit als auch für die Persönlichkeitsentwicklung (Deutscher Bundestag, 2007, S. 379). Die OECD (2013) fordert, dass Kulturelle Bildung nicht auf Transferwirkungen eingengt, sondern als »art for art's sake« betrieben werden sollte (OECD, 2013). Trotz der grundsätzlich positiven Wirkungen Kultureller Bildung gerade hinsichtlich Transferwirkungen werden auch im Hinblick auf Angebote der Kulturellen Bildung mehr multimethodische, aber insbesondere quantitative Forschungsansätze zur Wirkevaluation eingefordert (vgl. etwa Reinwand-Weiß, 2013; Keuchel, 2012, S. 907ff; Liebau et al., 2014).

In Bezug auf Forschungen zur Prävention von sexualisierter Gewalt und der Förderung von Kompetenzen der Selbstbestimmung ist relevant, dass sich bei den Adressat_innen für gut gemachte und gut vermittelte Angebote Kultureller Bildung positive Effekte zeigen; hingegen kann schlecht gemachte Kulturelle Bildung auch negative Effekte erzielen. Bedeutsam sind entsprechend der Forschungslage insbesondere die Kompetenz der Fachkraft und möglicherweise gerade die Abstimmung und Qualität des Angebots, da zumindest Jugendliche die Bedeutung von vor- und nachbereitenden Angeboten als nicht bedeutsam einordnen. Gerade im Kontext von einem vielfach mit Tabus und Schamhaftigkeit belegten Themenfelds wie dem der Sexualität kommt es auf die Qualität des Angebots an, wenn positive Effekte bei den Jugendlichen erzielt werden sollen (vgl. Blumenthal, 2014). Als positiv könnte eine Zunahme an Wissen, an Reflexion, Selbstbestimmung und Grenzachtung gewertet werden, sowie die Förderung emotionaler und sozialer Fähigkeiten.

Sexuelle Bildung und ihre Wirkung

Im Kontext der sexuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen erweist es sich von jeher als schwierig, ein einzelnes Ereignis als bedeutsam für den Wissenszuwachs auszumachen (u. a. Weller, 2013). Am ehesten und klarsten ist in Bezug auf Kinder und Jugendliche mit Lernschwierigkeiten der Einsatz von visuellen Mitteln – etwa von Bildkarten – als ertragreich nachgewiesen (vgl. Lache, 2016); dieser Zielgruppe kann bei guter pädagogischer Begleitung auf diesem Wege gut bzw. überhaupt nur

auf diesem Weg angepasstes Basiswissen aus dem Bereich der Sexuellen Bildung vermittelt werden.

Aber auch für sie, wie auch in Bezug auf Kinder und Jugendliche der Allgemeinheit, erweist sich Sexuelle Bildung als multiperspektivischer Bildungsprozess, in dem familiäre, schulische, weitere soziale sowie mediale Faktoren zusammenwirken. (Das Gleiche gilt auch bei anderen Kompetenzen, die in der Persönlichkeitsentwicklung anstehen.) Bildung hat hier einen Einfluss – ein Zusammenhang ergibt sich auch in Bezug auf die Bildungsaffinität im Elternhaus. So zeigen Jugendliche mit höheren Bildungsabschlüssen einen verantwortungsbewussteren Umgang mit ihrer Sexualität und der anderer (BZgA, 2010a, b; Linke, 2015). Vorhandene Angebote zur Sexualaufklärung können zugleich von ihnen besser genutzt werden (BZgA, 2010a, b). Marginalisierte Personengruppen, mit schlechterem Zugang zu Bildung, erweisen sich hingegen als weniger aufgeklärt und als unbefangener im Umgang mit ihrer Sexualität. Gleichzeitig spielen gerade in ihren Identitätsmustern Marker zu Geschlecht und Sexualität besondere Rollen. Etwa Stefan Wellgraf (2012) weist in seiner Studie in Bezug auf Hauptschüler_innen darauf hin, dass sie in Reaktion auf die »Verachtung«, die ihnen gesellschaftlich entgegengebracht wird, im Kontext ihrer Identitätsbildung gerade überspitzte Weiblichkeits- und Männlichkeitsbilder – und zugeordnete Sexualitätskonstruktionen – nutzen und darüber eigenen Selbstwert generieren (ebd.).

Angebote der Sexuellen Bildung reagieren auf diese doppelte Anforderung, dass einerseits sexualpädagogische und künstlerische Angebote für Adressat_innen aus bildungsaffinen Elternhäusern einen konkreten Nutzen generieren und andererseits Angebote so lebensnah ausgerichtet sind, dass möglichst alle Kinder bzw. Jugendlichen erreicht werden. Gleichfalls gibt es derzeit noch keine umfassenderen Ausarbeitungen, die die Angebote Sexueller Bildung evaluieren; das hängt auch damit zusammen, dass Angebote Sexueller Bildung zwar formal in den Rahmenlehrplänen verankert sind, aber bislang kaum Angebote Sexueller Bildung in Studien- bzw. Ausbildungsgängen für Fachkräfte an Schulen (Lehrer_innen, Hort-Fachpersonal etc.) existieren. Das hat sich auch seit dem Abschlussbericht des Runden Tisches »Sexueller Kindesmissbrauch« (Abschlussbericht, 2011/12, S. 43) nicht grundsätzlich verändert – vielmehr wurden durch die Anstrengungen des BMBF mittlerweile einige Initiativen angestoßen, die perspektivisch Veränderungen erreichen können, etwa das Curriculum der Juniorprofessuren (Dekker et al., 2015).